

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Sonntag, 2. Juni 1929.

Nr. 129.

Glückwunsch unserer Partei.

Der Parteivorstand hat an die Labour Party folgendes Telegramm geschickt:

Arthur Henderson, MP, London S W 1,
Smith Square.

Der gewaltige Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei hat uns mit stolzer Freude erfüllt. Er ist einer der bedeutungsvollsten Marzfeiern im Kampfe des internationalen Proletariats um den Sozialismus.

Für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in d. Tschechoslowakischen Republik:

Ezech. Laub.

Hoover vermindert die Beerdigungen?

Washington, 1. Juni. Staatssekretär für Inneres, Stimson, erklärte, Präsident Hoover bemühe sich um die Einschränkung der Beerdigungen auch aus wirtschaftlichen Gründen. Einige politische Kreise erblicken in dieser Erklärung ein Anzeichen dafür, daß Präsident Hoover nicht die Absicht habe, das Programm betreffend den Bau der 15 Kreuzer durchzuführen.

Rußland gegen Weltrevolution!?

Ein interessantes Geständnis.

Zeit Mitte Mai erscheint in der Hauptstadt der Sowjetunion eine deutsch geschriebene, natürlich bolschewistische, Wochenchrift, die „Moskauer Rundschau“. Die von dem früheren österreichischen Gesandten in Moskau, Otto Bohl, herausgegeben wird. Diese „Moskauer Rundschau“ macht sich nun über die Auffassung lustig, daß die Berliner „Märkische Post“ angegriffen wird. Die Verwirklichung, die sie anwendet, um diese Auffassung zu widerlegen, ist außerordentlich interessant. Indem sie sich den Anklagen überlegen Ironie gibt, schreibt sie:

„Die endlosen, Gesundheit und Nerven verzehrenden Studien und Berechnungen der Spezialisten der Technik und Volkswirtschaft, all die Beratungen der Kollegien, Fachkongresse, Parteikonferenzen und gesetzgebenden Versammlungen, die sich mit der Anfertigung und minutiösen Durcharbeitung des Fünfjahrplans der Sowjetwirtschaft beschäftigen, sind also als „Kamerade“ anzusehen. Denn für den 1. Mai 1929 war ja von Moskau die Weltrevolution angelegt, die befehlsmäßig in Rußland ausbrechen sollte, wobei natürlich der ganze, auf intensivste Einziehung aller vorhandenen materiellen und moralischen Kräfte basierte sozialistische Aufbauplan hätte in Franzen gehen müssen.“

Nun hat freilich niemand behauptet, daß Moskau für den 1. Mai die „Weltrevolution“ angelegt hätte. Nichtsdestoweniger ist sie sehr interessant. Geht sie doch von der vollkommen richtigen Voraussetzung aus, daß der Sowjetunion ein Sieg der sogenannten „Weltrevolution“ keineswegs willkommen sein könnte, weil durch ihn alle Pläne des wirtschaftlichen Aufbaus in Rußland über den Haufen geworfen würden. Diese Aufbaupläne basieren auf der Annahme, daß der wesentlich kapitalistische Charakter der westlichen Länder nicht von heute auf morgen verschwinden kann, also auf derselben Annahme, von der auch die ganze Reformarbeit der „dreimal verfluchten Sozialdemokratie“ ausgeht. Ein mit Gewalt erzwungener Sieg der Kommunisten in einem der großen Industrielande — mit dem natürlich ernstlich gar nicht zu rechnen ist — würde ein so juchzendes Durcheinander hervorrufen, daß darüber auch in Rußland alle Stierigkeit zum Teufel gehen — und wie die „Rundschau“ richtig sagt — der sozialistische Aufbauplan in Franzen gehen müßte.“

Soweit also dürfte die „Moskauer Rundschau“ recht haben. Die Männer des Aufbaus in Rußland müssen für ihre Arbeit Ruhe und Stille und keine sogenannte „Weltrevolution“ wollen. Um so verantwortungsvoller ist aber dann das Treiben der in Moskau und anderwärts beheimateten W a u l e n, die mit der „Weltrevolution“ ein leeres Spiel treiben und damit nicht nur Menschenleben unbedenklich für nichts opfern, sondern auch die europäische Arbeiterbewegung auf das schwerste schädigen.

Belgien macht neue Schwierigkeiten.

Ultimatum wegen seiner Marzforderungen?

Paris, 1. Juni. (Eigenbericht.) Auf der Reparationskonferenz ist nach der Verständigung über die Zahlen nunmehr auch die Einigung über die deutschen Bedingungen und Vorbehalte perfekt geworden. Sie stand im Prinzip bereits gestern fest und hat heute vormittag die formelle Zustimmung aller Delegationen gefunden.

Das einzige Hindernis bildet nur noch die Frage der belgischen Marzforderungen. Die deutsche Delegation hatte jede Verhandlung darüber als nicht zur Reparationsfrage gehörig abgelehnt. Die belgische Delegation hat daraufhin heute die Erklärung abgegeben, daß

sie unter diesen Umständen ihre Unterzeichnung unter den Bericht verweigern müsse, und nach der Darstellung der Pariser Blätter sollen sich die Delegierten der übrigen Gläubigerländer mit ihr solidarisch erklären haben.

Diese Darstellung scheint aber nur für die französische, nicht aber für die übrigen Gläubigerdelegationen zu gelten. Die anderen wollen die ultimative Form, mit der Belgien seine Forderung gestellt hat, nicht billigen, sondern auch ohne Belgien den Vertrag unterzeichnen.

Bürgerliche Koalitionsregierung in Sicht?

Hinter Baldwin's Rücken wird mit Lloyd George verhandelt.

London, 1. Juni. (Eigenbericht.) Obwohl die Ergebnisse aus 16 Wahlkreisen noch ausstehen, läßt sich jetzt schon die Zusammensetzung des neuen Unterhauses mit ziemlicher Sicherheit angeben. Die Arbeiterpartei wird als stärkste Partei 280 Sitze haben (bisher 160), die Liberalen werden 58 haben (44), während sich die Konservativen statt bisher 396 mit 263 Mandaten abfinden müssen. Die Arbeiterpartei gewinnt 129, die Liberalen 14 Sitze, die Konservativen verlieren 133. Es werden ferner im Parlament drei irische Nationalisten und vier Angehörige von Splitterparteien sitzen.

An Stimmen erhielten: Arbeiterpartei 9,25 Millionen, Konservative 8,55 und Liberale 5,22 Millionen. Für die Kommunisten wurden 52.000, für sämtliche Splitterparteien 250.000 Stimmen abgegeben. Der vollständige Mißerfolg der Kommunisten wird durch die Tatsache unterstrichen, daß keiner ihrer 25 Kandidaten gewählt wurde und 21 von ihnen die hinterlegte Kaution verloren, da sie das erforderliche Stimmenminimum nicht aufbringen konnten.

Während Baldwin außerhalb Londons weilte, sollen einige seiner Koalitionsgenossen, darunter Chamberlain, Lord Birkenhead und Churchill, bereits mit dem Führer der Liberalen Lloyd George durch politische Absprachen in Verbindung getreten sein. Von Baldwin weiß man, daß er persönlich

keine Lust hat, von Lloyd Georges Gnaden weiterzuregieren.

Die andern Führer der Konservativen wollen offenbar bis zur nächsten Kabinettsitzung sich über die Möglichkeit des Fortbestandes einer bürgerlichen Koalitionsregierung orientieren. Führen diese Verhandlungen nicht zum Ziel, dann wollen sich die Liberalen bei der Abrechnungsdebatte der Stimme enthalten, um nicht die Mitverantwortung für eine konservative Niederlage und die Machtübernahme durch eine Regierung der Arbeiterpartei auf sich zu nehmen.

London, 1. Juni. Wie verlautet, wird Premierminister Baldwin im Laufe des morgigen Tages die Lage vornehmlich mit einigen Mitgliedern des Kabinetts erwägen und am Montag eine Sitzung des Gesamtkabinetts in Downingstreet abhalten.

Den Blättern zufolge hielt Macdonald heute nachmittags eine Besprechung mit vier vorläufigen Mitgliedern seines eventuellen Kabinetts ab, nämlich mit Thomas, Snowden, Henderson und Clynes.

Lloyd George verhält sich schweigsam und es wurde bekannt gegeben, daß er sich weder heute noch morgen über das Ergebnis der Wahlen äußern werde. Die Blätter glauben, daß er morgen mit anderen liberalen Führern auf seinem Landsitz Sussex die Lage erörtern wird.

Macdonald nicht für baldige Neuwahlen.

London, 1. Juni. Macdonald gab heute in einem Interview folgende Erklärung ab:

In den nächsten zwei Jahren wird das Land keine Neuwahlen haben, wenn ich es irgendwie verhindern kann. Ich bin von der Notwendigkeit einer ruhigen Entwicklung der Industrie, der Beruhigung der Gemüter und der Herstellung des Vertrauens daheim und im Ausland so überzeugt, daß ich meinen Einfluß bis zum letzten Ausbieten werde, um eine Neuwahl vor dieser Frist zu verhindern. Ich glaube sogar, daß die Lebensdauer des neuen Parlaments länger sein sollte. Diese Erklärung darf nicht als ein Hinweis dafür angesehen werden, daß die Arbeiterpartei bereit ist, sich irgendwelchen unsäuerlichen Forderungen der anderen Parteien zu beugen. Ich möchte mit aller Klarheit betonen, daß ich mich auf keine Rückbegebenlassen werde. Es wird an den beiden anderen Parteien liegen und nicht an uns, ob eine Parlamentswahl früher notwendig sein wird. Das ist alles, was ich im Augenblick zur Lage sagen kann. Ich habe die Schwierigkeiten und Störungen für die Industrie, für die Finanzen und für die innere Entwicklung durch unnötige Wahlen beobachtet. Welche Regierung immer für die Verwaltung der nationalen Angelegenheiten daheim und im Ausland verantwortlich ist, sie sollte eine Möglichkeit zur Entwicklung ihrer Politik haben. Die Entwicklung wie im Jahre 1924 meine Politik als Außenminister unterbrochen wurde, sollte nicht wiederholt werden. Ich hatte meine Arbeiten gerade eingeleitet und müßte die Entwicklung anderen über-

lassen. Diese Entwicklung führte zu Locarno und zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Dann aber wurde meine friedliche Politik fallen gelassen. Ich glaube nicht, daß das fair ist oder im Interesse des Landes liegt. Macdonald schloß, daß das Land durch die letzten Wahlen die Politik der bisherigen Regierung eindeutig abgelehnt habe.

Preffestimmen.

London, 1. Juni. (Reuter.) Die Blätter vertreten in ihren Besprechungen des Ergebnisses der Unterhauswahlen im ganzen die Ansicht, daß Lloyd George nunmehr die Lage beherrscht.

Das Organ der Labourparty, „Daily Herald“, schreibt, die Arbeiterschaft habe auf die Drohungen der Konservativen die Antwort gegeben und die Kommunisten nicht ernst genommen. Die glänzenden Ergebnisse der Wahlen in das Unterhaus haben den Beweis erbracht, daß der Sozialismus Millionen von Menschen aller Gesellschaftsklassen keinen Schrecken einjagt.

Die konservativen Blätter „Daily Telegraph“ und „Morning Post“ sprechen ihr Bedauern über die Wahlniederlage des Kabinetts Baldwin aus und schieben die Verantwortung hierfür den Liberalen zu. Die Blätter sind der Ansicht, daß die Erkrankung des Königs der Grund dafür sein wird, alle großen Änderungen in der Regierungssituation zu verschleppen, während die „Morning Post“ das Kabinett Baldwin mit einem Schiff vergleicht, das torpediert wurde und das, wenn es sich auch noch über dem Wasser halte, doch schließlich untergehen müsse.

Labour hat gefiegt!

Was der Sieg der englischen Arbeiterpartei bedeutet.

Es hat niemanden gegeben, der nicht schon lange vor den Wahlen in England mit einem Sieg der Labourparty gerechnet hätte; auch die englischen Konservativen waren darauf gefaßt, daß sie eine Niederlage erleiden würden, aber der erzwungene Sieg übertrifft dennoch die höchsten Erwartungen. Die konservative Regierung Baldwin war nicht fähig, der in England herrschenden großen Arbeitslosigkeit zu steuern und dieser Umstand allein schon ließ voraussehen, daß die Wähler, die in England weit rarer und härter auf aktuelle Erscheinungen und politische Vorgänge reagieren als in jedem anderen Lande, sich zu einem großen Teile von den Konservativen abwenden werden. Das erklärt aber noch nicht diesen überwältigenden Erfolg der Arbeiterpartei. Der Gewinn der Arbeiterpartei beträgt 129 Mandate. Mit 289 Sitzen im Unterhaus ist sie zur stärksten Partei geworden. Sie ist dies mit den mehr als neun Millionen Stimmen, die sie auf ihre Kandidaten zu vereinigen vermochte, auch im Lande geworden. Auch die Erwartungen der Liberalen haben sich in keiner Weise erfüllt; die Wahlen haben die Wiedergeburt des Liberalismus, der wie überall auch in England zwischen den großen geschichtlichen Kräften, der Arbeiterschaft und der reaktionären Bourgeoisie zerrieben wird, trotz eines Stimmen- und Mandatszuwachses nicht gebracht. Der unbestrittene Sieger in diesem Wahlkampf von weltgeschichtlicher Bedeutung ist die Arbeiterpartei. Ihr Sieg ist von größter Bedeutung nicht nur für England; sondern auch für den ganzen Kontinent, die ganze Welt und die internationale Demokratie, die dem Ausgang des gigantischen Ringens, eines Ringens zwischen den Mächten des Kapitalismus und Sozialismus, einer aufsteigenden und einer dem unaufhaltsamen Niedergang entgegengehenden Welt, mit atemberaubender Spannung entgegenharrt. Das Ergebnis der Wahlschlacht ist nicht — noch nicht — ein solches, daß die Arbeiterpartei imstande wäre, in dem großen britischen Reiche die Allein herrschaft anzutreten. Es war — man muß dies insbesondere bei schwer begreifenden kommunistischen Kleinverwehrrungen mit aller Deutlichkeit bepreißen — keine Entscheidungsschlacht, nur eine Schlacht, wenn auch eine große und bedeutungsvolle in dem langen und harten Ringen zwischen Kapital und Arbeit. Die letzte Schlacht wird später geschlagen werden. Noch hat also die englische Arbeiterklasse nicht die volle Gewalt erlangt, dennoch wird ihr Sieg nicht ohne unmittelbare Wirkungen und Erfolge für die Sicherung des Weltfriedens bleiben.

Das wird der Fall sein, wie immer sich in England in nächster Zeit die politischen Verhältnisse entwickeln und ob die Arbeiterpartei zur Regierungsbildung berufen werden wird oder nicht, denn keine Regierung wird das Volk der Wähler außer acht lassen können. Die Neubildung einer Regierung wird nur im Zeichen der Koalitionspolitik erfolgen können. Machen die Liberalen die Antifindung wahr, die sie durch Lloyd George im Wahlkampf gemacht haben, daß sie als Jünglinge an der Wage die Bildung einer Arbeiterregierung nicht zulassen werden, dann ist allerdings trotz des Wahlsieges der Arbeiterpartei die Bildung einer bürgerlichen Regierung unter Zusammenschluß der Konservativen und Liberalen zu erwarten. Selbst eine solche Regierung läßt sich aber schwerlich durch den Wahlausfall und könnte ihn nicht unberücksichtigt lassen. Andererseits würde ein Bündnis der beiden bürgerlichen Parteien den Entwicklungsprozess nur beschleunigen und bald zur völligen Vernichtung der Liberalen führen. Trotz des herrlichen Sieges der Arbeiterpartei wäre es daher Selbsttäuschung, schon jetzt zu erwarten, daß England und damit auch die europäische Politik ein völlig anderes Gesicht bekommen werde.

aber es ist auch nicht zu befürchten, daß die Wahlen ohne jede Rückwirkung auf die Gestaltung der europäischen Verhältnisse bleiben werden.

Weit größer aber als für die allgemeinen Verhältnisse ist der Wahlsieg der Arbeiterpartei in seiner Bedeutung für die internationale Arbeiterbewegung, die wichtige Erkenntnisse aus ihm schöpfen kann. Die englische Arbeiterbewegung hat sich weit später entfaltet als jene in den anderen Ländern. Sie hat in einem ungeheuren raschen Tempo ihre Verfassung nicht nur eingeholt, sie hat am 30. Mai auch dem machtvollsten Kapitalismus der Erde die grandiose Schlacht geliefert, wie sie bisher in der Geschichte der Arbeiterbewegung verzeichnet werden konnte.

Daß sie dazu die Kraft aufbrachte, das ist eben das Große an diesem Wahlsieg. Die Wurzeln dieser Kraft liegen in der Einigkeit und Einheit der englischen Arbeiterbewegung. Die englischen Wahlen sagen der Arbeiterklasse in allen Ländern aufs neue, daß sie überall, wo sie ihre Geschlossenheit bewahrt und ohne den hinterlistigen kommunistischen Feind im Rücken ihre volle Kraft dem kapitalistischen Klassenfeind entgegenwerfen kann, unauflöslich am Siegesweg geht.

In Österreich, wo es dem Bolschewismus eben so wenig gelungen ist, das kämpfende Klassenheer des Proletariats zu spalten wie in England, sieht sich die Bourgeoisie gezwungen, unter Verzicht auf alle Grundzüge um ihre letzten Positionen zu kämpfen. In Deutschland hat die Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen einen gewaltigen Fortschritt erzielt, aber wie ganz anders wäre dort die Macht der Arbeiterbewegung gestiegen, wie stünde sie da ohne die Wählerarbeit der Kommunisten, die Millionen von Arbeitern von der Front des Klassenkampfes weggezogen haben, gar nicht zu reden von der riesigen gesteigerten Anziehungskraft, welche eine einige Arbeiterbewegung auf weitere Millionen von Proletariern ausüben würde.

In Frankreich ist der von den Kommunisten der gesamten Arbeiterbewegung zugefügte Schaden noch schmerzlicher, dort hat die kommunistische Partei durch ihre sinnlosen Gegenkandidaturen den bürgerlichen Parteien mindestens vierzig Mandate direkt in die Hände gespielt und ähnlich ist es in anderen Ländern, in denen die ruflose Hand Moskaus ihr Herzerstörungswort auszuüben imstande war. Wenn überhaupt etwas die kommunistischen Anhänger zu belehren vermag, dann sind es die englischen Wahlen, welche die ungeheuren Möglichkeiten beweisen, die für eine einige Arbeiterbewegung bestehen. Die Zahl der Stimmen, welche die kommunistischen Kandidaten trotz aller aus Moskau noch so reichlich beigekauften Subsidien bei diesen Wahlen erreicht haben, ist lächerlich geringfügig, die englische kommunistische Partei hat sogar den einzigen Sitz, den sie bisher im Parlament besaß, verloren. Nur ihrer Geschlossenheit hat es die englische Arbeiterbewegung, die unbeirrt um alle Klaffereien der Moskauer Agenten ihre Kämpfe führt, zu danken, daß sie am Donnerstag einen heilspieslosen Siegestag erlebte, der den Jubel des gesamten internationalen Proletariats er-

weckt, die Kapitalistenklasse dagegen mit Todesahnungen erfüllen muß.

Die andere bedeutungsvolle Lehre, welche die Arbeiter aller Länder aus den englischen Wahlen ziehen muß, ist, daß hier der Beweis erbracht wurde, wie allein richtig die Methoden des Sozialismus sind. Während die Kommunisten in ihrer aus ihrer Unfruchtbarkeit und Erfolglosigkeit resultierenden Ratlosigkeit durch ständiges Hinauszögern ihrer Sekundärolen gegen die Sozialdemokratie der Bourgeoisie bewußte Helfersdienste leisten und die Arbeiterbewegung durch eine leistungsfähige und verbrecherische Häuferromanze, die sich in sinnlosen Abenteuern und Bünden erschöpft, in immer neue und gefährlichere Niederlagen hineinlockt, revolutioniert der Sozialismus die Herzen und Sinne der Arbeiter und lenkt sie auf demokratischem Wege ihrem Ziele, der Befreiung der Arbeit vom Joch des Kapitalismus entgegen. Hier zeigt sich eklatant, daß der Stimmzettel eine gefährlichere, wirkungsvollere Waffe sein kann, als Gewehre und Revolver und als alle noch so dunkelrot durchtränkten Phrasen des Bolschewismus, die der Kapitalistenklasse lediglich als Vorwand gelten, der Arbeiterbewegung neue Ketten anzulegen.

Das Herrliche aber, das uns der Wahlsieg Labours Normacht, das ist, daß er uns

Tagung der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Gemeindefinanzgesetz. - Mißwirtschaft in der staatlichen Steuerverwaltung. Neuwahlen.

Reichenberg, 1. Juni. (Eigenbericht.) Heute nachmittags begrüßte auf der Tagung der deutschen Selbstverwaltungskörper Dr. Walther die mittlerweile erschienenen Vertreter der parlamentarischen Parteien. Für den reichsdeutschen Verband der Selbstverwaltungskörper begrüßte Generalsekretär Dr. Stein die Tagung, für die Reichenberger Handelskammer spricht Vizepräsident Köglner. Sodann ergreift Herr Dr. Seifert das Wort zum Referat über die Lage der Gemeindefinanzen.

Die Geldentwertung konnte auf die Höhe der Zuschlagsprozent nicht ohne Wirkung bleiben. Durch die mißlichen Verhältnisse in der staatlichen Steuerverwaltung kamen Steuerrückstände auf, die 1927 die Höhe von 6 Milliarden erreichten. Durch das Ausbleiben der Zuschlagsgebühren, sowie durch die Mißwirtschaft in der staatlichen Steuerverwaltung kamen die Gemeinden in große Not. Das Ausbleiben der Zuschläge konnte nur zum Teil wett gemacht werden. Zur Wahrung dieser Uebelstände geschah nichts, dafür begann aber die Deke gegen die Selbstverwaltungskörper. So wurde der Boden für die Reform der Steuerverwaltung auf Kosten der Selbstverwaltungskörper vorbereitet. Dr. Engels trifft hauptsächlich die Schuld, daß zur Reform der Steuerverwaltung nichts geschah. Die Rückstände auf die Zuschlagsgebühren gingen zu Lasten der Selbstverwaltungskörper und wurden nur zum Teil heringebracht. Infolge des Verlegens des staatlichen Apparates erreichten die Gemeindefinanzlage eine Höhe, die sie unter normalen Umständen nicht erlangt hätten.

Die Gemeinden leben heute zum großen Teil auf Kosten ihrer Vergangenheit. Entscheidend sind die Bemessungsgrundlage und das Zuschlagsprozent. Bei der Erwerbsteuer zeigt sich eine Erhöhung der Zuschlagsgrundlage um 40 bis 60 Prozent. Die endgültige Gestaltung dieser Grundlage wird erst durch die Erledigung der zahllosen Rekurse er-

die Nähe unseres Zieles zeigt! Neben der amerikanischen Bourgeoisie ist die englische die mächtigste und reichste der Welt. Was nützt ihr aller Reichtum gegen die aus den gesellschaftlichen Tiefen aufsteigenden neuen Lebenskräfte der menschlichen Gesellschaft, gegen das vom Sozialismus erweckte, von ihm zum geordneten und geschulten Kampfe erregene und geschulte Proletariat! Vor wenigen Jahrzehnten noch ein fernes Ideal, ist der Sozialismus heute in greifbarster Nähe gerückt. Es können hier und da Rückschläge erfolgen, aber glaubt jemand, die sozialistische Arbeiterbewegung habe die höchste Stufe ihres Aufstieges erreicht! In einer ganzen Reihe von Ländern ist der Kapitalismus gezwungen, mit Klauen und Zähnen sein Leben und seine Herrschaft zu verteidigen, er sieht dennoch sein unabwendbares Schicksal vor Augen.

Wie immer darum auch die englische Bourgeoisie den Folgen ihrer Wahlniederlage auszuweichen suchen wird, die internationale Arbeiterbewegung bleibt sich doch des großen herrlichen Sieges ihrer tapferen englischen Brüder bewußt und sie jendet ihnen in überquellender Freude die herzlichsten Grüße und Glückwünsche!

reicht. Vor und nach der Reform vom Jahre 1927 waren die Steuerverwaltungen in größter Unordnung. Während bei der allgemeinen Erwerbsteuer die gewünschte Erhöhung ausblieb, wird bei der besonderen Erwerbsteuer nur 60 bis 80 Prozent des Reingehaltes von früher weggesteuert. Für die Träger der besonderen Erwerbsteuer bedeutet das eine starke Entlastung. Auch in den ländlichen Gemeinden macht sich die Begrenzung der Zuschlagsgrundlage bei der Grundsteuer finanziell stark spürbar. Bis 1931 bleibt das Ergebnis der Hauszinssteuer gleich, bei der Hauszinssteuer hat sich die Grundlage erhöht, gibt aber keinen Ausschlag.

Die Zuschlagserhöhung bei der Rentensteuer und bei den Abgaben von höheren Dienstbehalten sind unbedeutend. Es fehlt den Gemeinden der Anteil von der Umsatz- und Luxussteuer sowie der Kraftfahrzeugabgabe. Die Gebäudesteuer wird sich erst später auswirken.

Der Ausgleichsfonds.

Der märkische Fonds hatte mit dem schlesischen zusammen zweieinhalbzig Millionen. Die Fonds stützen sich auf den Anteil an der Umsatz- und Luxussteuer und sie konnten nicht einmal dem dringendsten Bedarf der Gemeinden befriedigen, die man zur Einhebung neuer Gebühren und Abgaben gezwungen hat. Diese Abgaben stoßen bei der Bevölkerung auf heftigsten Widerstand. Die Verwaltungsreform sieht auch für die Bezirke selbständige Gebühren und Abgaben vor, aber es fehlen hier die Steuererlässe. Der Dotationsfonds gab den deutschen Selbstverwaltungsverbänden viel weniger, als ihnen gebührt. Die Prüfung der Voranschläge der Gemeinden und Bezirke geschah in schematischer, fast linearer Weise. Was über einer bestimmten Linie liegt, wird geköpft.

Baldwin tritt vor das neue Parlament.

London, 1. Juni. Es wird als sicher angesehen, daß Baldwin beschließen wird, am 25. Juni vor das neue Parlament zu treten und den Liberalen die Verantwortung zu überlassen, ihn durch ihre Abstimmung zu stürzen.

Die Aufsichtsbehörden aber können nichts anderes tun, als ihnen das Gesetz vorschreiben. Auch die Landesauschüsse verlangen eine Reform der Bestimmungen über den Dotationsfonds und der Ueberprüfungen. Wir haben schon immer die Forderung aufgestellt, daß endlich einmal die Steuerbemessungsbehörden saniert werden. Ein Bruchteil der Mittel, die durch die Unordnung in der staatlichen Steuerverwaltung verloren gehen, reichte zur Bestimmung entsprechender Fachkräfte aus.

Wir verlangen die Stabilisierung der Bemessungsgrundlagen. Die Selbstverwaltungsverbände könnten auch an der Einkommensteuer beteiligt werden. Bisher hat man die Selbstverwaltung vor fertige Tatsachen gestellt, man hat sie als willenloses Objekt der Beschickung betrachtet. Für die Selbstverwaltung ist die hohe Besteuerung ebenfalls unangenehm. Den Gemeinden überträgt man kostspielige Aufgaben, ohne ihnen die Mittel zur Bewältigung zu geben. Die Selbstverwaltung will Gelegenheit zu positiver Mitarbeit an der Regelung der Steuererhebung haben. Welche Aufgaben man den Gemeinden zuweist, ohne ihnen Geld zu geben, zeigt der Umstand, daß man sie zur teilweisen Aufbringung der unelucubrierten Verpflegungskosten zwingt. Die Verpflegungskosten soll das Land tragen.

Dr. Seifert bespricht sodann die staatlichen Altersunterstützungen, über die schon die Konferenz unserer Gemeindevorstände verhandelt hat. Seinen Ausführungen, die sachlich und vornehm vorgetragen, eine um so wirksamere Gehörung der Methoden sind, die man hierzulande zur Drosselung der Selbstverwaltung anwendet, folgt lebhafter Beifall.

In der Wechselrede sprechen Kleiner für die Nationalsozialisten, Dr. Schöppe für die deutsche Nationalpartei und Lindner für die Kommunisten. Genosse Sacher führt unter anderem aus: Das Gemeindefinanzgesetz ist nicht nur reformbedürftig, sondern muß beseitigt werden. Auch die Angehörigen jener Parteien, die für das Gesetz gestimmt haben, wurden in der praktischen Arbeit seine Gegner. Der Verband soll eine Enquete einberufen, in der unter Zugrundelegung des entsprechenden Materials die katastrophale Finanzlage der Selbstverwaltungskörper nachgewiesen wird. (Starker Beifall.)

Nach dem Schlußwort des Referenten Dr. Seifert wird der nationalsozialistische Antrag, der Verband möge mit allen Mitteln für die Wiederherstellung der Finanzruhe der Gemeinden eintreten, und der sozialdemokratische Antrag auf Vorbereitung der Enquete dem Verbandsvorstand übergeben. Eine Entschließung, die die Ausführungen Dr. Seiferts zusammenfaßt, wird einstimmig angenommen.

Genosse Pölzler begründet den Antrag der Wahlvorschlagskommission, der Verbandsvorstand wird sodann in folgender Zusammenfassung gewählt:

Präsidium: Dr. Walter, Genosse Pölzler, Franz Peterle.

Vorstand: Andratschke Richard, Franz Paul, Hartig Adolf, Genosse Hergel, Menner Rudolf, Kunz Moiz, Lude Berthold, Genosse Bücher, Dr. Ritter, Genosse Schloßnidel, Schubert Leo, Speiß Erdmann, Dr. Wilner Dominik, Wolf Josef. Die Konferenz vertagte sich sodann auf Sonntag vormittags.

Konzept: Dr. Melchior-Berlag, Berlin, Druck: Zentralanstalt Noth, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 48

Die Stadt brodelte vor Neugier und Ueberregung. Seit Wochen war schon der Name Brooker immer wieder Gegenstand fast aller Gespräche. Aber es waren gewissermaßen Privatangelegenheiten des Brookerschen Konzerns gewesen, die man besprochen hatte. Vom Widerstand und Kampf, der sich rund um den Fall Brooker entzündet hatte, wußte die Öffentlichkeit noch nichts. Die Zeitungen, beide Parteien gleichermaßen fürchtend, schwiegen vorläufig noch. Sie fühlten ihre Zeit noch nicht gekommen. Es war wie bei einem heimlichen Schadenfeuer in einem verschlossenen Haus. Innen auf dem Boden erglühn die Flammen schon das Gerüst des Hauses, aber die Außenwelt blicke unermüdet ruhig und teilnahmslos noch immer auf die Straße. Die Veröffentlichung der Kiesenstiftung öffnete das Ventil, aus dem der Name Brooker mit einer ungeheuren Gewalt wie eine Wölke über der Stadt aufsteigt und über ihr zerplatzt. Wenige ahnten, was dieses gewaltige Geschehnis in Wirklichkeit bedeutete. Die „New Yorker Times“ sprachen von einer völligen Veränderung der gesamten Bodenverhältnisse, und die Kurse der Gesellschaften, die ihre finanzielle Kraft aus dem Bodeneigentum Manhattans bezogen, die Baugrundgesellschaften von Downtown bis zum Bronx-Park erzitterten. Die Vorstädte horchten gespannt auf und kündigten Armut, um die Hände zu Bodenpekulationen freizugeben, falls dort wirklich, wie die „Times“ schrieben, wandern würde.

liches Ueberbleibsel zwischen Hochbahnen und Turmbauten wie ein Museumsstück aufbewahrt lag, stauten sich die parkenden Autos. Besucher auf Besucher lösten sich in seinem Zimmer ab. Er wurde verflucht, falls die Stadt die Stiftung annehmen würde, und er wurde verflucht, wenn es die Stadt sich etwa einfallen ließe, sie abzulehnen. Nachmittags um drei Uhr erschienen bei ihm eine Abordnung der vereinigten Kaufmannschaft, sowie der Banken, Hausbesitzer, Bodeneigentümer und Bodenkreditgesellschaften, die in einer in rasender Eile zusammengerufenen Sitzung sich auf den einen Grundzatz: „Abkündigung oder offener Kampf“ geeinigt hatten, und erklärten: Man würde eher auswandern mit seinem gesamten Kapital, in Boston oder Baltimore ein zweites New York zu gründen, als dulden, daß die Stadt die wahnsinnigen Pläne Brookers annehme. Sie verhandelten unter jeder Außerachtlassung des sonst üblichen gutmütig-ironischen Tones, hieben mit den Fäusten auf den Tisch, führten mit den Fingern zwischen Krügen und schweißendem Hals und schrien, als ob sie Fluchen nie als Ungezogenheit und schlechtes Benehmen empfunden hätten.

Thomas O'Salvor, der der Verhandlungsführer war, stand gerade im Begriff, eine Entschließung zu verlesen, von deren Annahme oder Nichtannahme durch den Magistrat die weiteren Maßregeln bestimmt werden sollten, als das Geschrei von Musikpfeifen und laute Hochrufe durch die halbgeöffneten Fenster brachten.

Der Bürgermeister zog ein Gesicht, als habe er Pfeffer geschluckt, aber er fühlte sich immerhin verpflichtet, zu sagen: „Wollen sich die Herren nicht vielleicht aus Fenster bennutzen? Sie werden sich dadurch ein Bild über meine schwierige Lage machen können.“

Alle drängten zu der Ansicht nach dem Platz, und der Beigeordnete der Wohlfahrtskommission stellte bei sich fest, daß die Gruppe der erstarnten Abgesandten ein sehr hübsche Gelegenheit für einen Waler gewesen wäre.

Unten gegen, von machtlos gewordenen Polizisten freundlich behütet, ungeheure Massen vorbei. Man sah, es war kein vorbereiteter Aufzug. Einer hatte ein mächtiges Biered starken Backpapiers an eine Stange gesteckt und auf beide Seiten mit schwarzer Farbe „Drei Hurrahs für Brooker!“ gemalt. Zwei andere trugen eine kleine, dünne Bretterwand, die über und über mit der ersten Seite der „New Yorker Times“ besetzt war. Die Masse war regellos zusammengedrängt. Sie kam von der Hofengegend her. Das merkte man an den vielen geräuschvollen, fremdländischen betrogene Gestalten, die darunter waren. Aber je weiter man heraufgekommen war zum Mittelpunkt der Stadt, desto mehr hatten sich ihr Angestellte, Frauen und anderes feindbürgerliches Volk angeschlossen. Ein paar Wagenfenster waren mitten im Strom. Die Dächer ihrer Wagen waren dicht besetzt mit Menschen, die Lächerlichkeiten und Hochrufe ausstießen.

„Die Zeitung ist zwei Stunden heraus“, bemerkte der Bürgermeister etwas spöttisch. „Die Herren haben wohl genug Scharbild, um selbst zu sehen, daß diese Sache da nicht vorbereitet ist. Stellen Sie sich erst einmal vor, Brooker legt die Menschen, denen er miten will, in Bewegung.“

Der keine Flop von der Bodenkreditgesellschaft stieß ein erschütterndes „Aber das ist ja geradezu gefährlich!“ heraus.

„Hat der Magistrat sich zu den Siedlungsplätzen schon geäußert?“

Es war ganz dunkel im Zimmer. „Der Magistrat hat uns gebeten, uns noch ein wenig zu gebulden. Man müsse den Voranschlag erst einer außerordentlichen Versammlung vorlegen, da zurzeit keine Sitzungen sind.“

„Man wird ihn ablehnen.“

„Vielmehr, die Eroberung der Macht? Die sicher nicht.“

„Nein, ich meine, ein Beispiel geben, das nicht vergessen werden wird.“

„Ja, das glaube ich, wenn mir auch noch nicht durchaus klar, was sie nicht vergessen werden, unsere Tat oder unseren Untergang.“

„Ich habe die auswertigen Berichte nicht gesehen. Sie sieht es denn brauchen aus?“

„Da werden sich natürlich unsere Anordnungen vorher aus. Sie sind schäblicher, bestreben aber und leider in ihrer Ausführung und Auswirkung auch schärfer zu überprüfen. Es sind ja sehr tüchtige Männer da.“

„Es wäre mir übrigens sehr lieb, wenn du zu La Mania fliegen würdest, um mit ihm einmal eine Besichtigungsreise zu machen. Ihr ergeht Euch so glücklich. Was ich brauche, ist die Stärkung der Arbeiter- und Angestelltenorganisationen dort in diesen Ländern. Es muß doch gelingen, den Leuten klarzumachen, was wir wollen. Mit der Erweckung der Urtriebe allein ist gerade in diesen Gebieten nichts zu machen. Willst du nicht fahren?“ (Fortsetzung folgt.)

Der Vertrauensmann Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.

Der Rückgang der Getreidepreise. Eine Folge der kapitalistischen Anarchie.

Seit einigen Monaten schon können wir an den Weltgetreidebörsen und insbesondere an der Prager Börse ein starkes Sinken der Getreidepreise beobachten. Auf der dienstägigen Prager Börse wurde heimischer Weizen um etwa 160 K, Korn um 130 K verkauft, was einen außerordentlichen Tiefstand der Preise bedeutet, wie er schon seit langem nicht zu verzeichnen war. Worum sind die Ursachen dieses Preissturzes zu suchen?

Im vorigen Jahre hatten wir in den meisten Ländern, auch in der Tschechoslowakei, eine gute Ernte zu verzeichnen, eine Ernte, welche, wie es sich später herausgestellt hat, die Börsenschätzungen übertraf. Diese Unterschätzung des Ernterückfalls und die Zurückhaltung der Warenvorräte im Herbst bewirkten, daß die Preise höher waren, als den tatsächlichen Warenvorräten entsprach. Insbesondere der kanadische Weizenpool, welcher auf die Gestaltung der Weltgetreidepreise einen großen Einfluß besitzt, hielt die Vorräte vom Markte fern, in der Hoffnung, daß die Preise im Frühjahr, wenn die europäischen Vorräte erschöpft sein werden und Rußland einen großen Einfuhrbedarf haben wird, ansteigen werden. Dies ist jedoch nicht geschehen. Rußland kann nicht so viel Getreide einführen, als seine Bevölkerung brauchen würde, weil es einen Sturz seiner Währung befürchtet und in den europäischen Ländern — auch in der Tschechoslowakei — sind noch immer große Mengen von Getreide lagernd. Diese Lager aber müssen gerade bei uns bald losgeschlagen werden, denn in einigen Wochen wird schon die neue Ernte auf den Markt kommen und es ist sehr leicht möglich — daß die heutige Getreideernte im Zustande noch besser sein wird als im Vorjahre, oder genauer gesagt, daß die Menge des geernteten Getreides größer ist als 1928, weil eine größere Ackerfläche mit Getreide bebaut wurde. Dies geschah infolge des Sinkens der Preise der Zuckerrübe, die es vielen Bauern gerade in den fruchtbarsten Gebieten Böhmens und Mährens ratsamer oder vielmehr rentabler erscheinen ließ, Getreide anzubauen.

Durch den raschen Rückgang der Getreidepreise ist eine unangenehme Situation für die meisten entstand, welche noch Getreidevorräte besitzen. Das dürften allerdings nur die Getreidehändler, Getreidespekulanten und größeren Grundbesitzer sein, denn die kleineren und mittleren Landwirte sind nicht so kapitalistischer, um mit dem Verkauf ihrer Ernte ein halbes bis dreiviertel Jahr zu warten. Die größeren Grundbesitzer, die noch Getreide haben und nun einen empfindlichen Schaden erleiden, können wenigstens jetzt am eigenen Leibe erfahren, wozu sie die agrarische Wirtschaftspolitik geführt hat. Die Erscheinungen am Getreidemarkt sind nämlich auch ein völliger Zusammenbruch der agrarischen Politik. Die Agrarier haben den Bauern versprochen, daß nach Einführung hoher Zölle die Getreidepreise hoch sein werden, und nun ist das Gegenteil eingetreten, die Getreidepreise fallen. Die außerordentlich großen Schwankungen der Getreidepreise sind sicherlich — und dies nicht nur für den großen Grundbesitzer — für die Landwirtschaft eine sehr unangenehme Erscheinung. Im Interesse des arbeitenden Landwirtes ist es gelegen, wenn die Getreidepreise stabil sind. Das wäre aber nur möglich durch Einführung eines Getreidemonopols, wie dies die sozialistischen Parteien verschiedener Länder schon einmal empfohlen haben. Nur ein Getreidemonopol könnte für die Bauern ein sicherer Schutz gegen die Schwankungen der Getreidepreise auf den Weltmärkten werden.

Im übrigen zeigen die Vorgänge am Getreidemarkt die ganzen katastrophalen Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie, die es großen Trübsis möglich macht, Getreidevorräte aufzubauen. Wenn dann diese Vorräte infolge der nahenden Ernte verkauft werden müssen, erfolgt eben ein Preissturz, wie wir ihn gegenwärtig mitmachen. Dabei aber haben die Konsumenten von diesem Preissturz nichts, denn während die Getreidepreise fallen, bleiben die Brotpreise unverändert. Der Bauer bekommt also wenig Geld für sein Getreide und der Konsument muß viel Geld für das Brot zahlen, so schaut die gepriesene kapitalistische Herrlichkeit wirklich aus. Nur durch planmäßiges Eingreifen der Gesellschaft in die landwirtschaftliche Produktion und in den Handel mit Getreideprodukten werden wir dahin kommen, daß der Bauer für seine schwere Arbeit einen ordentlichen Ertrag erwirtschaftet und die Konsumenten auf der ganzen Erde billiges Brot haben.

Fabrikarbeiter-Verbandsstag in Aulfig.

Der Bericht des Vorstandes.

Ueber die Tätigkeit in den drei Jahren, die seit dem letzten Verbandsstag verstrichen sind, berichtet der Vorstand in einer umfangreichen Broschüre, die einleitend des zehnjährigen Bestandes des Verbandes gedenkt. Einen breiten Teil des Berichtes nimmt eine Darstellung der Organisierung der Industrie aller Zweige, die zur chemischen Industrie zählen, ein. Dabei wird auf die starken Konzentrationsbestrebungen verwiesen, so beispielsweise bei der Aulfiger Chemischen, die seit geraumer Zeit Beziehungen mit dem reichsdeutschen J. G. Farben trust unterhält. Das weitans interessante Kapitel auf diesem Gebiete ist allerdings die Georg Schicht A. G. Es fällt aus dem Rahmen einer knappen Besprechung des Vorstandesberichtes, den weitverzweigten Beziehungen dieses Unternehmens, wie es der Vorstandsbericht tut, nachzuspüren. Das wird Aufgabe einer künftigen volkswirtschaftlichen Studie sein. Immerhin sei vermerkt, daß durch die einige Zusammenarbeit mit den beiden Margarine-Weltkonzernen Jurgens und Van den Bergh und vor allem, daß zwei Mitglieder des Hauses Schicht in der Direktion der Rotterdamer Margarine-Fabrik sitzen und überdies Georg Schicht der Leitung einer Tochtergesellschaft der Margarine-Fabrik für Deutschland und die osteuropäischen Staaten vorsteht, die Firma Schicht nahezu die gesamte Weltproduktion (die amerikanische Margarineproduktion ist bedeutungslos) kontrolliert und in unserem Staate eine beherrschende Stellung einnimmt. In der gesamten chemischen, vor allem in der Großindustrie, ist eine gute Beschäftigung zu verzeichnen. Wesentlich ungünstiger steht es in der Kunstfaser- und in der Lederindustrie. Die erstere wird trotz der zweifellosen Nachfrage vernachlässigt, die Lederindustrie befindet sich, da sich England, unser bisheriger Hauptexporteur, selbständig gemacht hat und heute 70 Prozent des Verbrauches selbst deckt, in einer schweren Krise. Der Bericht verzeichnet noch die Beschäftigung einer Reihe Betriebe. In all den Industrien sind die Organisationsverhältnisse, wenn man von der Blumenindustrie absteht, recht erfreulich, vor allem aber in der Papierindustrie, deren Belegschaft zu 80 Prozent, in manchen Fällen vollständig in den Reihen des Verbandes steht.

Der Bericht gibt auch eine Uebersicht über die Mitgliederbewegung in den letzten zehn Jahren, die nach den schweren Schädigungen durch die Wirtschaftskrise und der Gefahr der Kommunisten in den Jahren 1922 und 1923 ein langsames, aber stetes Anwachsen der Mitgliedsziffer verzeichnet. Bedeutend sind die Leistungen des Verbandes. Seit 1919 wurden an Arbeitslosenunterstützungen ohne dem Staatszuschuß 2.100.000 Kronen und an Streikunterstützungen nahezu 1.400.000 Kronen eingezahlt. In 26 Betrieben der chemischen und Papierindustrie gelang es, bei Vertrags- und Lohnabschlüssen seit 1926 ansehnliche Teuerungszuschüsse zu erzielen; in der Lederindustrie wurde der Lohnabbau, den die Industriellen bisher immer beabsichtigten, abgewehrt. Die Chronik verzeichnet auch drei Streiks, die erfolgreich beendet wurden. Erfreulich ist ferner die Feststellung, daß der Verband über ein lückenloses Vertrauensmännersystem verfügt und von 926 Betriebsausschüßmitgliedern des Vertragsgebietes 794 aus seinen Reihen stellt (rund 90 Prozent). Auch die gewerkschaftliche Bildungs-

arbeit fand im Verband einen eifrigen Förderer und die Verbandspresse, die zweimal monatlich erscheint, erfüllt ihre Aufgabe. Mit dem tschechischen sozialdemokratischen Bruderverband besteht ein freundschaftliches Einvernehmen. Den Rest des Berichtes, den der Generalsekretär Genosse Julius John der heutigen Tagung vortrug, bildet ein administrativer Bericht und die Kassaabschlüsse, für die Genosse Spiegel verantwortlich zeichnet. Sie alle geben ein abgeschlossenes Bild eifriger Tätigkeit und finanzieller Kraft des Verbandes. F. S.

Erster Verhandlungstag.

Im festlich geschmückten Saale des Aulfiger Volkshauses trat Samstag um halb vier Uhr nachmittags der vierte ordentliche Verbandsstag des Fabrikarbeiterverbandes zusammen. An den Verhandlungen nahmen neben den zahlreichen Vertretern der Bruderverbände und den Mitgliedern der Verbandskörperschaften 76 stimmberechtigte Delegierte teil.

Der Bläserchor des Stadttheaters eröffnete mit dem Rotgardistenmarsch und dem Lied der Arbeit die Tagung, worauf Verbandsobmann Tschapka mit herzlichen Worten die Delegierten willkommen hieß und auf die Bedeutung des Verbandstages hinwies. Unter Beifall der Versammelten begrüßte er sodann die erschienenen ausländischen Vertreter, vor allem den Vorsitzenden der internationalen Fabrikarbeiterverbände in Amsterdam, den Genossen August Frey aus Hannover, ferner die Genossen Ernst Grohmann - Hannover (Deutscher Fabrikarbeiterverband), Kayer - Wien und Felbinger - Linz (Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie Österreichs), Sophus Mortensen und Christof Brun (Fabrikarbeiterverband Dänemarks), Ernst Fall (Fabrikarbeiterverband Schwedens), Albert Hoesel und Anton Martinek (tschechischer Bruderverband). Die Kreisgewerkschaftskommission und die Bezirksleitung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist durch Genossen Senator Beutel vertreten; ferner nehmen auch die Aulfiger Parlamentarier der Partei, Genossin Ripal und Genosse Grünzner, am Verbandsstag teil.

Zentralsekretär Genosse John gedenkt sodann der ausgesperrten Genossen in Birkich und verliest eine entsprechende Rundgebung, die einstimmig angenommen wurde. Der Verbandsstag entsendet ferner der englischen Arbeiterpartei zu ihrem herrlichen Wahlsieg die herzlichsten Glückwünsche. Schließlich gedenkt der Verbandsstag noch der 180 Genossinnen und Genossen, die der Tod aus den Reihen des Verbandes gerissen hat.

Die Vertreter der Bruderverbände sprechen herzliche Worte der Begrüßung, die ein inniges Zusammenwirken der einzelnen Fabrikarbeiterverbände bekräftigen und von den Delegierten mit großem Beifall aufgenommen werden.

Nach Erledigung einiger formaler Angelegenheiten verlegt sich der Kongress auf Sonntag vormittags.

Am Abend fand ein vorzüglich besuchter Begrüßungsabend statt, an dem nahezu alle Aulfiger Kulturorganisationen mitwirkten; ihre Darbietungen erwiderten immer wieder den starken Beifall der Gäste.

Reichskonferenz unserer Gemeindevertreter.

Reichenberg, 1. Juni. (Eigenbericht.) Heute vormittags wurde die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter fortgesetzt. Genosse Bögel eröffnet und gibt die Ergebnisse der englischen Wahlen bekannt. Als erster Redner spricht Genosse Rögler-Vodenbach über

Arbeiterfürsorge.

Das hauptsächlichste Fürsorgeobjekt in der kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeiterschaft. Die Fürsorge hängt mit der Tätigkeit in der Gemeinde eng zusammen. Sie war früher eine freiwillige Leistung und soll jetzt als Pflichtleistung gesetzlich statuiert werden. Das Bürgeramt hat am meisten in der Fürsorge gesündigt. Marx und Engels waren es, die das Elend in der kapitalistischen Gesellschaft entdeckt haben. Nun muß der Sozialismus über die Kritik dieses Übels hinausgehen und sie bekämpfen. Schon die soziale Gesetzgebung ist ein Stück Fürsorge. Es gibt aber Ereignisse, denen der Beschloß schuldig gegenübersteht und für deren Milderung in der Sozialgesetzgebung nichts vorgesehen ist. Mit dem, was die Gemeindeordnung an Fürsorgemaßnahmen vorschreibt, kommt man heute nicht aus. Streng zu unterscheiden ist die Fürsorge von der bürgerlichen Wohltätigkeit. Fürsorge bedeutet nichts anderes, als den einzelnen Menschen in jeder gesellschaftlichen Situation zu halten, in der er sich eben befindet. Wohltätigkeit dagegen ist die Hilfe, die wir einem Menschen geben, um ihn aus seiner schlechten Situation herauszuführen und ihn in eine bessere zu versetzen. Wohltätigkeit heißt, die Hilfe dem Zufall zu überlassen. Sie setzt Reichtum auf der einen und Mangel auf der anderen Seite voraus. Wir wollen nicht, daß nach Laune und Gutdünken geholfen werde, wir wollen, daß um der Pflicht willen Fürsorge eintreffe.

Das Bürgertum hilft nur insoweit, als es sich vor den Folgen der Verelendung selbst schützen will. Man kann die Fürsorge von zwei Gesichtspunkten aus betrachten, einmal davon, an der bürgerlichen

Gesellschaft nichts zu ändern, dann auch von dem höheren Standpunkt der Umwälzung der Gesellschaft. So wird die Fürsorge ein revolutionärer Akt. Neben die christliche Caritas, der Bund der Deutschen, das Rote Kreuz, bürgerliche Fürsorge betreiben, stellen auf unserer Seite solche Einrichtungen vor. Die Arbeiterfürsorge soll nichts anderes sein, als daß sich unsere Genossen in den Gemeinden in der Fürsorge sozialdemokratischer Organe bedienen und daß sie dort, wo es noch keine gibt, solche mit Hilfe der Arbeiterfürsorge schaffen. Weder die Partei noch die Gewerkschaften können Fürsorge betreiben. Hier fehlt ein Glied der Arbeiterbewegung, eben die Arbeiterfürsorge. In der Tschechoslowakei gibt es zwar einen Fürsorgeminister, aber keine Fürsorgegesetze. In den Gemeindefürsorge können unsere Genossen viel erreichen. Nach einer Erhebung, die im Teichner-Bodenbacher Bezirk gemacht wurde, wurden in bäuerlichen Gemeinden nicht ganze 5 Prozent, in Arbeitergemeinden über 40 Prozent für Fürsorgeweise ausgegeben.

An der Debatte sagt Krejčí-Trautman: Auch im Kampf gegen das Gemeindefinanzgesetz und gegen die Verwaltungsreform wird die Arbeiterfürsorge eine nicht zu unterschätzende Kraft sein.

Genosse Pásek-Turn verweist auf eine Bestimmung im Krankenversicherungsgesetz, wonach die Krankenkassen verpflichtet sind, Krankenpflegerinnen anzustellen. Hier muß wieder die Arbeiterfürsorge eingreifen, damit solche Schwestern angestellt werden, die aus dem Kreise des Proletariats kommen.

Genosse Fiedler-Politz zeigt an einigen Beispielen auf, wie Fürsorge betrieben werden soll.

Genosse Vorbach-Reichenberg verweist darauf, daß nicht nur ordnungsfähige Bedürftige, sondern auch viele Durchfallende um Unterstützungen ansuchen.

Nach einem Schlußwort des Genossen Rögler wird die der Tagung vorliegende Resolution einstimmig angenommen.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, Tätigkeitsbericht, ergreift Genosse Bögel-Aulfig das Wort.

Er schildert ausführlich die Tätigkeit des Gemeindeberatungsausschusses. Die Gemeindevertreter erhalten von ihm die notwendigen Anregungen, ebenso werden Wünsche entgegengenommen. Der Ausschuss ist sehr notwendig, weil unsere Parteigenossen eigentlich erst seit 1919 in den Gemeindefürsorge arbeiten. Es wurde eine Reihe von Zirkularen versendet, Kurse und Konferenzen wurden abgehalten. Ein sozialdemokratisches Kommunalprogramm ist in Vorbereitung. Die „Freie Gemeinde“ hat sich schon gut eingeführt. Für das nächste Jahr wird eine Reise nach Wien vorbereitet. Mit dem Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper sind wir nicht immer einverstanden, das geht den anderen Parteien ebenso und ist auch nicht anders möglich, da der Verband nicht einer Partei allein zu dienen berufen ist.

Der Kommunalpolitische Ausschuss in Teichner hat eine Reihe von Anträgen vorgelegt, die sich mit Details beschäftigen. Es wird beantragt, diese Anträge dem Gemeindeberatungsausschuss zuzuwenden.

Genosse Kremser-Teplitz ersucht, darauf zu bringen, daß die Enquete über die Wirkungen des Gemeindefinanzgesetzes durchgeführt werde. Er schlägt als Vertreter unserer Partei in den Vorstand des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper folgende Genossen vor: Erster Vorsitzender-Stellvertreter: Leopold Bögel-Aulfig.

Vorstandsmitglieder: Heinrich Bergeth-Teplitz, Karl Pásek-Karlbad, Hieronymus Schloßnickel-Sternberg, Erich Franz Schöber-Jägerndorf, Adolf Wondrej-Bodenbach, Rechnungsprüfer: Josef Gotsch-Warnsdorf, Schiedsrichter: Johann Pásek-Turn.

Genosse Sacher-Karlbad verlangt eine Steuer auf unverbauten Grund, um die Spekulation einzudämmen und um billige Wohnungen bauen zu können.

Genosse Drbohlav-Reichenberg bespricht den Beitritt der deutschen Bezirke zum deutschen Verband der Selbstverwaltungskörper und zum tschechischen Verband der Städte und Bezirke.

Genosse Marschner-Teichner spricht zu den Teichner Anträgen.

Genosse Schloßnickel-Sternberg fordert die Schaffung von Kreis- und Bezirks-Gemeindevertreterauschüssen. Es sollen auch Konferenzen in den Kreisen und Bezirken veranstaltet werden.

Nach dem Schlußwort des Genossen Bögel wird über die Anträge abgestimmt. Der Vorschlag des Genossen Kremser wird einstimmig angenommen, die Teichner Anträge werden dem Vorstand zur Beratung und Erledigung zugewiesen. Der Antrag des Beratungsausschusses für Gemeindefürsorge wird angenommen. Er lautet:

„Der Parteivorstand und der Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren wird ersucht, bei der Beratung von Gesetzesvorlagen, die in die Selbstverwaltung eingreifen, dem Gemeindeberatungsausschuss oder die von ihm vorgeschlagenen Experten zuzuglehen.“

Nach abschließenden Worten des Genossen Bögel wird die schön verlaufene Tagung beschlossen.

Faschisten im Zwangsexil.

Das ein König bei der Thronrede nur das sagt, was ihm sein Ministerium vorschreibt, ist bekannt, aber in der Regel bestrebt sich das Ministerium, ihn doch wenigstens irgend etwas sagen zu lassen. Eine Thronrede soll ein Programm sein. Mussolini hat eine Reklame-rede daraus gemacht.

Es gab Leute, die von der Thronrede eine Verheißung der Milde, wenn nicht Aussicht auf Amnestie erwarteten. Diese hätten wissen sollen, daß dieses Gebiet jetzt in Italien Prärogative des Premiers ist; sein ist die Rache und sein wäre auch die Milde. Viel mehr noch als Milde braucht ja Italien Gerechtigkeit und die kann eine Parteidiktatur eben nicht geben. Ihr Fundament ist die Ungerechtigkeit. So ist z. B. die Zwangsarbeitsverschickung in Italien zum typischen Werkzeug der Parteidiktatur geworden. Nicht nur, weil die Gegner des Regimes, die man strafrechtlich nicht fassen kann, verschickt werden, sondern auch, weil man die Maßnahmen gegen Faschisten anwendet, die man strafrechtlich nicht zu fassen magt. Die öffentliche Meinung Mailands beschuldigt den damaligen Parteisekretär Giampaoli, das Bombenattentat auf den italienischen König bei der Eröffnung der Mailänder Messe im April 1928 organisiert zu haben. Da es nur von Personen organisiert sein konnte, die offizielle Funktionen hatten und besondere Vorrechte genossen — wurde doch alles vor den Augen der Polizei gemacht — so hat die Sache viel Wahrscheinliches. Giampaoli war bereits wegen Verbrechens gegen das Leben und gegen das Eigentum verurteilt, ehe er eine Säule des Faschismus wurde. Statt einer Anklage gestellt zu werden, wird er aber ohne Prozeß verschickt. In Mailand hat man zwei besonders geachtete Faschisten, Polpi und Poveromo, zwei der Ausführer des Bombenanschlags gegen Matteotti verhaftet, als sie für zehn Millionen Staatspapiere zu verkaufen suchten. Obwohl sie bei ihrem Beruf mit recht als reich galten, schien die Summe doch für einen einzigen Nord etwas hoch. Es stellte sich dann auch heraus, daß es sich um eine erste Rate eines großen Diebstahls handelte. Von den Millionen, die man zu Reklamezwecken oder gewinnenerweise Mussolini schenkt, um den Staatskassens zu füllen, hatten Beamte des Finanzministeriums 30 Millionen gestohlen und brachten diese nun allmählich wieder in den Kreislauf, wie ja auch in der Natur alles in den Kreislauf zurückkehrt. Die Dummen haben es gegeben und die Schlangen haben es genommen. Man hat nun, ohne Prozeß und Urteil, die beiden Hidermänner ins Zwangsexil geschickt. Die ganze alte Garde des Faschismus wird demnächst auf den Inseln sein.

Hinter den Kulissen des Zirkus Rudsky.

Drohreden und Geldstrafen an der Tagesordnung. — Wo bleiben unsere Arbeitszeit-Vorschriften?

Zeit Wochen hat der Zirkus Rudsky, ein einheimisches Unternehmen in Prag auf dem Anbausempfänger seine Zelte aufgeschlagen. Die Presse, die sich ausschließlich von den Herren Sekretären informieren läßt, brachte genaue Daten darüber, wie viel Leute und Tiere so ein Zirkus erhalten muß, wie viel Zentner Heu und dergleichen im Tag aufgefressen werden und was das alles den Herrn Direktor für ein Riesengeld kostet, aber über die elende soziale Lage der Angestellten — die Herren Sekretäre natürlich ausgenommen — erfährt man in diesen Blättern natürlich nichts.

Ueber das Elend der vielen, aus aller Herren Ländern zusammengewürfelten Menschen kann man sich allerdings nicht im Direktionssekretariat die nötigen Daten holen. Aber es genügen einige Gespräche mit dem Stall- und Zeltpersonal, um den richtigen Eindruck von den vielfach unglaublichen Verhältnissen zu bekommen, unter denen diese abgerackerten, ausgebeuteten, von der Armut bedrohten Leute zu leben gezwungen sind. Zur Wehr setzen darf sich keiner, denn sonst fliegt er unarmbergig. Eine Organisation gibt's natürlich auch nicht, die würde Herr Rudsky nicht dulden. In eine Ausschließung oder gar in einen Streik ist schon gar nicht zu denken; der Herr Direktor findet in diesem Fall im Handumdrehen genug Arbeitsleute, die um ein paar Groschen einspringen. Was bleibt also übrig, als zu kuscheln, zumal viele der Leute Ausländer sind, die nicht tschechisch können und infolgedessen keine Aussicht haben, hier irgendwo bei einem Bau oder sonstwas unterzukommen.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen den Herren Sekretären, Stallmeistern usw. der Kamm schmilzt und Verhältnisse einreißt, die die Ärgste Soldatenkinderel im alten Oesterreich in den Schatten stellen.

Es ein Stallknecht muß um den fürstlichen Lohn von 27 K täglich

von morgens halb 6 bis weit nach Mitternacht, bis die letzte Vorstellung vorbei ist, ununterbrochen auf den Beinen

sein, denn die Wartung von sechs bis acht Pferden ist keine Kleinigkeit. Um diese 27 K muß er sich vollkommen verpflegen und heilfassen, die Wäsche waschen lassen usw. Nur die Unterkunft hat er großzügig umsonst: ein Bündel Stroh unter den Pferdebecken im Stallzelt, als Decke Pferdeboxen, wenn sie nicht zum Zubeden der Pferde selbst notwendig sind. In diesem Fall geht natürlich das Roh vor und der Mann mag zusehen, was er selber anfängt. Kommt ein Regen über Nacht, dann steht alles unter Wasser und an ein Schlafen ist überhaupt nicht zu denken.

Aber wehe, wenn dem Herrn Stallmeister oder sonst einem von den Gottgleichen etwas nicht zu kappen scheint! Da wird nicht lange gefaselt:

Die Peitsche hant bald daneben und trifft statt des Pferdebüdens einen der geplogten Menschen, gelegentlich tun es auch Drohreden.

Wie auch dem Herrn Sekretär Freidenheim locker in der Hand sitzen sollen. Uns wurde von einer ganzen Reihe von Fällen berichtet, wo alte Arbeiter vom Herrn Sekretär grobverleumt oder beim Hals gepackt und in den Dausch gestochen wurden.

Solches kam auch in Prag noch vor! Um wie viel weniger mußte man sich da in Italien, dem kaiserlichen Land des Righinussis und der Fascisten-

prügel, Zwang auferlegen! Da kann man prügeln nach Herzenslust, und auch der Herr Direktor Rudsky verschmäht es gelegentlich nicht, sich wie in Reapel eine solche Exekution anzuschauen. Daneben stand ja ein Faslist und hätte sich der geprügelte Arbeiter irgendwie gerührt, dann hätte ein kleiner Hinweis darauf genügt, daß der Geprügelte ja eigentlich ein Bolschewik sei, und er wäre schon im Gefängnis gesessen!

Neben den Drohreden gibt es noch nicht weniger wirksamere Mittel, um blinden Gehorsam zu erzwingen: das sind

Geldstrafen, die bei der geringsten Kleinigkeit verhängt werden.

Jemandem beim Personaleingang, dem Publikum unzugänglich, hängt eine Tafel, an der alljährlich diese Strafen bekanntgemacht werden: 10 Kronen ist das Minimum, aber auch zwanzig Kronen und noch mehr gibt es für alle möglichen „Vergehen“. Oft gehen ein paar Tageslohn zum Teufel, wenn man einem der Herren nicht zu Geficht steht, und wovon man dann lebt, darnach wird nicht gefragt.

Vor dem Publikum soll während der Vorstellung natürlich auch der letzte Stallknecht in vollem Glanz dastehen. Also gibt's in langen Reihen Uniformen, die bei der Vorführung der Pferde etc. zu tragen sind. Nicht man sie vorchriftsmäßig an, so läuft man Gefahr, Ungeziefer zu erwischen, denn um die Reinigung kümmert sich nicht so bald jemand. Wird man aber im Sichtbereich des Publikums ohne diese Uniform erwischt, dann sind zehn Kronen Geldstrafe oder mehr beim Teufel! Ist die Vorstellung um, dann kommt die kostbare Uniform wieder in den Kasten, und man kriegt umgekehrt eine Geldstrafe aufgesetzt, wenn man in ihr etwa einen Schritt vor den Zirkus machen wollte!

Nicht anders werden die weiblichen Angestellten behandelt. Dienstmädchen erhalten Löhne von 16 K wöchentlich! Kürzlich wurde eine „Kesi“ genannt, aus irgend einem nichtigen Grund hinausgeschmissen. Was bleibt ihr übrig, als auf der Invalidovna sich von gutmütigen Kollegen was zum Essen auskutschieren oder direkt auf den Strich zu gehen?

Das Publikum steht natürlich von vielen Vorgängen hinter den Kulissen nichts. Wir haben aber bei uns etwas wie eine soziale Befreiung.

Gewerbesperrungen usw. Sehen Sie denn gar nichts?

Eben jetzt läuft ein Fall, daß einem erkrankten Angestellten vom Herrn Sekretär energisch bedeutet wurde, er habe bei der Krankenkasse nicht etwa seinen fürstlichen Lohn von 27 Kronen täglich anzugeben, sondern bloß zehn Kronen und dazu eine nicht existierende Naturalverpflegung. Krankengeld und vor allem die Prämien reduzieren sich da natürlich beträchtlich! Es bleibe dahingestellt, ob dies nur ein Einzelfall sein mag!

All das kann man in kurzer Zeit, mit Namen und Daten belegt, von den Beibehängern des Herrn Rudsky zu hören bekommen, und dabei erzählen diese Leute, Deutsche sowohl aus Oesterreich und dem Reich, wie bledere Tschechen, die irgend eine öffentliche Arbeitsvermittlungstelle dem Herrn Rudsky vermittelt hat, sicher eher noch zu wenig, weil sie sich fürchten müssen vor dem Dinauswurf! Und dann wird man unsicher und denkt nach, ob man wirklich im zwanzigsten Jahrhundert und in der Tschechoslowakei lebt, die sich auf allen internationalen Kongressen mit ihrer sozialen Befreiung brüsten!

Subtendente Erinnerungen an Adolf Braun.

Von Franz Macoun.

Die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Genossen Adolf Braun war besonders in Deutschland und Oesterreich von eingehenden und herzlichsten Würdigungen seines Lebens und Wirkens in der sozialistischen Arbeiterbewegung begleitet. In diesen beiden Ländern liegt der große Teil der schöpferischen Tätigkeit Adolf Brauns, der aus der bürgerlichen Welt zur Bewegung der Arbeiterklasse kam und ihr vom Beginn seiner sozialistischen Erkenntnis mit Herz und Hirn diente.

Nach der Nachricht von seinem Tode brachte unser Zentralorgan aus der Feder des reichsdeutschen Genossen Sollmann einen Artikel, der insbesondere die sozialistische Idealgestalt des Brauns charakterisierte, verbunden mit der Schilderung seiner bedeutendsten Zeitalterschnitte und seiner Wesensart.

Oesterreichs und Deutschlands Arbeiterbewegung waren abwechselnd die Stätten seiner vielseitigen Lebensarbeit, aber auch wir in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei haben ganz unmittelbar das Wirken Adolf Brauns kennen gelernt, das ein Wort der Erinnerung verdient, weil es für die subtendente Arbeiterbewegung in der damaligen Zeit von Bedeutung war und bis heute seine Nachwirkung hat.

In der Erweiterung der Bildungsarbeit veranstaltete der Parteivorstand der österreichischen sozialdemokratischen Partei im Jahre 1910 in Vödenbach die erste Reichsparteischule. Aus der Wahl des Dries ergab sich naturgemäß, daß vor allem die deutschböhmischen Organisationen die überwiegende Teilnehmerzahl stellten. Neben Otto Bauer, Karl Ren-

ner, Fritz Winter wirkte Adolf Braun dort als Lehrer. Der Lehrkörper war damit aus den hervorragendsten Kräften, welche die Partei für das Bildungswesen zu vergeben hatte, zusammengesetzt. Während Bauer die Volkswirtschaftslehre behandelte, Renner über Staatswissenschaft, Fritz Winter über Arbeitsrecht vortrug, war Genosse Braun der Lehrer über Theorie und Praxis der Gewerkschaften. Man kann mit Ueberzeugung sagen, daß Adolf Braun gewissermaßen die persönliche Vertiefung von Wissenschaft und praktischer Gewerkschaftsarbeit war, was seiner Lehrtätigkeit die besondere Note gab. Mit dem geschichtlichen und wissenschaftlichen Forscher des Gewerkschaftswesens verband sich der Arbeiterssekretär, als der er in Deutschland gewirkt hatte und dadurch, so wie durch seine stete persönliche Fühlungnahme mit den Gewerkschaftsorganisationen war er in allen praktischen Fragen der gewerkschaftlichen Tagesarbeit zu Hause. Dieser Teil des Unterrichts war für die gewerkschaftlichen Funktionäre, welche an dieser Schule teilnahmen, von grundlegender Bedeutung — in einer Periode der aufwärtsstrebenden Gewerkschaftsbewegung, wie sie damals zu verzeichnen war.

Die Abhaltung der Schule war für die Organisationen im Teichsen-Vödenbacher Bezirke der Anlaß zu einer lebhaften Versammlungstätigkeit. Genosse Braun zog ebenfalls mit mehreren seiner Schüler in Versammlungen aus, in denen Fragen der Gewerkschaftsbewegung besprochen wurden. Ich erinnere mich lebhaft einer Versammlung der Elbeschiffer, welche in Teichsen stattfand, in der die zahlreichen Teilnehmer mit ebensolchem Interesse als Ausbauer nach dem eigentlichen Redner, einem reichsdeutschen Genossen nach den Ausführungen des Genossen Braun und mehrerer Schüler folgten. Ein andermal hatten die Anarchisten, welche damals wieder da und dort auftauchten, eine Versammlung mit einem Redner, dessen Name mir

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Aus der Internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Neue Anschließungen englischer Gewerkschaften bei den Internationalen Berufssekretariaten.

Der Pariser Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) hat im Jahre 1927 beschlossen, darauf hinzuwirken, daß sich die den internationalen Berufssekretariaten noch nicht angehörenden Organisationen der Landeszentralen des I. G. B. ihren resp. Berufsinternationalen anschließen. Seitdem haben die Gewerkschaften verschiedener Länder dieser Aufforderung Folge geleistet. So haben sich neulich zwei englische Gewerkschaften ihrem internationalen Berufssekretariat angeschlossen, nämlich die „National Union of Distributive and Allied Workers“ (Einzelhandelsangestellte und verwandte Gewerbe) und die „National Union of General and Municipal Workers“ (Gemeindearbeiter). Die zwei Organisationen setzen sich aus verschiedenen Berufsgruppen zusammen, die zum Teil schon ihren internationalen Berufssekretariaten angehören. Nun haben sie sich mit 8000 bzw. 10.000 Mitgliedern der Internationalen der Lebensmittelarbeiter und der Fabrikarbeiter-Internationalen angeschlossen.

Auf diese Weise ist ein dauerndes Anwachsen der Zahl der internationalen Anschließungen englischer Organisationen im Gange. Hoffentlich werden diese guten Beispiele in England selber und in anderen Ländern anregend wirken!

Mitgliederzahl des Indischen Gewerkschaftsbundes: Laut dem soeben veröffentlichten Bericht des Indischen Gewerkschaftsbundes (All India Trade Union Congress) umfaßte diese Landeszentrale am 1. Jänner 1929 98.621 Mitglieder in 43 Organisationen.

Mitgliederzahlen in Estland: Am 1. Jänner 1929 umfaßte der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Gewerkschaftsbund in Estland 5506 Mitglieder, gegen 5071 am 1. Jänner 1928.

Mitgliederzahlen in Lettland: Die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Landeszentrale Lettlands erfreute sich im Jahre 1928 einer gesunden Entwicklung. Die Mitgliederzahl stieg von 18.732 auf 21.888. Dies bedeutet eine Zunahme von 3156 Mitgliedern oder 16,9 Prozent. 5287 oder 24,1 Prozent der Mitglieder sind Frauen.

Mitgliederzahl des französischen Gewerkschaftsbundes: Laut offiziellen Mitteilungen des dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.) umfaßte die Landeszentrale am 1. Jänner 1929 638.326 Mitglieder, gegen 605.250 am 1. Jänner 1928. Dies bedeutet eine Zunahme von 33.076 Mitgliedern.

Arbeiterfürsorge.

Denkt an die Vermutten! Spendet und sammelt für die Arbeiterfürsorge.

entfallen ist, angekündigt. Als wir dorthin kamen, war der Redner nicht da und sogar die anarchischen Einberufer verzichteten auf ihre Tätigkeit. Braun übernahm das Referat und überzeugte in einer inhaltsreichen Rede die Anwesenden von der Hoffnungslosigkeit des überlebten Anarchismus und von der entscheidenden Bedeutung der freien Gewerkschaften für den Kampf der Arbeiterklasse.

In seinen Schülern trat er schon bei den ersten Begegnungen in den besten persönlichen Kontakt. Sein psychologischer Einfluß äußerte sich besonders jenen Genossen gegenüber, die als Arbeiter aus den Betrieben in die Schule kamen und an deren Vernerfolg die delegierenden Organisationen bestimmte Erwartungen knüpften. Ihnen gab er den Glauben an den Erfolg durch sein Beispiel, indem er schilderte, wieviel Willenskraft und Ausdauer er selbst einst aufwenden mußte, um die Sprache und später die Rede zu beherrschen.

Die erste Reichsparteischule, an der Braun wirkte, zählte 38 Schüler. Von den Lehrern ist leider schon lange Genosse Fritz Winter dem Genossen Braun im Tode vorangegangen. Von den Schülern sind einige verstorben, wenige andere sind der Arbeiterbewegung auf verschiedene Weise verloren gegangen, unter diesen sind es nur zwei, die dem Kommunismus verfallen sind. Hund 30 wirken noch gewaltig als Funktionäre in der Arbeiterbewegung. Soweit heute auf die Gewerkschaften entfallen, ist bemerkenswert, daß seit der Neubildung unserer Gewerkschaften nach dem staatlichen Umsturz auf den Schülern von Vödenbach leitende Funktionäre unserer Verbände geworden sind.

Als die Nachricht von dem Tode des einzigen Gewerkschaftslehrers bekannt wurde, haben wir, die das Glück hatten, vor fast zwanzig Jahren die Schüler Adolf Brauns zu sein, wohl alle das Gefühl der dankbaren Erinnerung empfunden.

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

Kunst und Wissen.

Theater der Dichtung.

Karl Kraus liest „Maubart“.

Wo Dummheit und Schwäche, die eigene niedrige Gesinnung und die schwächere Unterwerfung unter fremde Ungleichheit die Menschen, in welcher äußeren Erscheinungsform immer, zu Untertanen degradieren, wird der wahre Zariter immer durch den Schein der Form den Kern des Wesens treffen und in der einen Parteilichkeit alle nur möglichen Wiederholungen brandmarken. Was sich Offenbach und seinen Zeitgenossen darbot, war freilich eine besonders grobe Paarung von Lumperei und Machtproletariat, von Würde und Fäulnis, majestätischer Geste und moralischer Verkommenheit, eben jenes Kaiserreich des dritten Napoleon, in dem sich das bürgerliche Frankreich einen Popanz ausgedacht hatte, den es wohl nur deshalb so lange ertrug, weil es sich selbst noch mehr verachtete als ihn und weil es noch lieber über seine Untertanen schmach als über die Mäcke seiner Scheinbaren Freiheit lachen wollte. Offenbach zielte auf Napoleon und den Hof von St. Cloud, auf den erborgten Adel der kaiserlichen Palastine, auf die blecherne Martialität der Generale des Douzieme Empire, aber keine Pfeile trafen tiefer, saßen jenseits der zeitlichen Grenze noch den Untertanen schlechterhin und den Machthaber, der zu allen Zeiten eine Kreatur seiner Hölle war. Der König Bohème im „Maubart“ ist zeitlos und vertritt noch die Mäcke des republikanischen Würdenrägers, wie seine Schranzen die Ministeruniform aller Zeiten.

Das Theater unserer Zeit, selbst ein Stück Schande und Geschäft, vermöchte den satirischen Sinn der Operette nicht zu fassen, auch wenn es sie in übel bekannter Weise „aktualisiert“. Das Theater der Dichtung, das auf die geschändete Szene verzichtet und von dem keine Brüden (— wie sie als ungewolltes Symbol alle Offenbach-Regisseure der letzten Jahre bauten—) zur bürgerlichen Kunstschaff des Theatergeschäfts führen, beschwört den Geist aus dem Worte und der Musik.

Karl Kraus erschloß auch die Wunder des „Maubart“ einer dankbaren Hörerschaft und erlöste sie für selbige Stunden von dem Alpdruck eines Lebens, in dem die Realität des Grauens täglich die Satire vorwegnimmt.

In den stürmischen Beifall mischte sich der laute Ruf nach baldiger Wiederholung des Theaters der Dichtung, von dessen Schätzen die meisten Prager Freunde Karl Kraus' nur so selten genießen können.

Die musikalische Begleitung besorgte wieder Georg Knepler, dem das Verdienst gebührt, die süße Melodie gerade des „Maubart“ zur Illusion orchesterlichen Zusammenklangs der holden Stimmen auch dort zu steigern, wo er ohne das Wort des Gestalters Karl Kraus die Szene zu erfüllen hat.

Frl. Traute Rohne, die jugendlich dramatische Sängerin des Prager Deutschen Theaters, wurde nach erfolgreichem Gastspiel an das Theater in Düsseldorf engagiert (ab Herbst 1929). Für das Prager Deutsche Theater stellt der Abgang des Frl. Rohne einen weiteren bedauerlichen Verlust dar.

Neueinstudierung „Clavigo“. Goethes Tragödie „Clavigo“ wird in neuer Einstudierung Mittwoch, den 5. ds. zum erstenmal in Szene gehen. Unter Holzins Regie verkörpern die Hauptrollen die Damen Ethel und Reineke und die Herren Holzins, Masten (Titelrolle), Renner und Reinhardt. (194-2.)

Premiere „Eine Hochzeitnacht“. Der Schwanz „Eine Hochzeitnacht“ von Nichols und Kerenl wird als nächste Premiere in der Kleinen Bühne vorbereitet. Erstaufführung: Samstag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag (189-1): 7 1/2 Uhr „Kranwitz“. Montag (190-2): 7 Uhr „Friederich“. Dienstag (191-3): 7 1/2 Uhr „Branwit“. Mittwoch (192-4): Neuenstudiert. 7 1/2 Uhr „Clavigo“. Donnerstag (193-1): 7 1/2 Uhr „Freischütz“. Freitag (194-2): 7 1/2 Uhr „Clavigo“. Samstag (195-3): 7 Uhr „Singen der Venus“. Sonntag: 6 Uhr „Meisterfänger von Rürnberg“. Montag (196-4): „Perlenkomödie“.

Kleine Bühne. Sonntag: „Broadway“. Dienstag: „Unter Geschäftsaufficht“. Mittwoch: „Zur gest. Ansicht“. Donnerstag: „Gulu“. Freitag: „Dreigroschenoper“. Samstag: Premiere: „Eine Hochzeitnacht“. Sonntag: 11 Uhr: „Matinee Musikakademie“. 7 1/2 Uhr: „Hochzeitnacht“. Montag: „Dreigroschenoper“.



Die weltbekannte Qualitätsmarke

Gesamterzeugung der Joachimstaler Seifenfabrik J. Kluge, Prana Václav und Vladimír Baran, Prag II, Spálená ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 43-55. Ab 1. März im Palais der Musikmesse.

Bereinsnachrichten.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Hauptversammlung am Donnerstag, 6. Juni 1929 im Vereinsheim (Prag III, Nerudgasse 19). Beginn 8 1/2 Uhr.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Italia (deutsches Kino): „Hinterm Horizont“. — „Geheimnisse aus dem Wienerwald“.
Libo: „Die Helden der ersten Brigade“. — „Diana“.
Alma: „Zombi, der Herr des Unirales“. — „Lebensformel“.
American: „Die beiden des Meeres“. — „Der Tiger“.
Polibere: „Die Witzmacherei“. — „Luz de Paris“.
Koska: „Die Fahrt aus der Hölle“. — „Ich hab' die Soße“.
Central: „Marion Greville“. — „Dina Stella“.
Karl: „Ich liebe Ihre Hand, Madame“. — „G. Siebte“.
Lombard: „Im Namen Sr. Majestät“.
Koch: „Der Kaktus“. — „Die pikare Geschichten der Exzellenz“.
Kuba: „Verdun, sieben Jahre d'histoire“.
Kron: „Im Namen Sr. Majestät“.
Kron: „Das Totenkübel“. — „Im Rausche des Unirales“.
Kron: „Die drei Mädel“. — „Douglas Fairbanks“.
Kron: „Der Winterhochzeit“.
Kron: „Bot und Ratschou im Winter“.
Kron: „Heberfall auf die Carolarm“.
Kron: „Das Komel geht durch das Rodeholz“. — „A. Duda“. — „Die Stadt der tausend Freuden“.
Kron: „Das Totenkübel“. — „A. Duda“.
Kron: „Die Kofaken“. — „Sibben Liebe“.
Kron: „Die Glenden“. — „Nach dem Roman v. E. Hugo“.
Kron: „Die Glenden“. — „Nach v. Roman v. E. Hugo“.
Kron: „Kreuzer eines Seefahrers“.
Kron: „Birkensköpöb“. — „Mme. Nicolas Nibbenker“.
Kron: „Das Herz einer Nation“.
Kron: „Blonien Boroco“.
Kron: „Das Herz einer Nation“.

Die gesagten gebrauchten Filme können am Programm werden.

Veranstaltet: Dr. Adolfa Kach.
Choreografen: Wilhelm Kachner.
Gesamtleitung: Beda Kach.
Veranstaltet: Dr. Adolfa Kach.
Veranstaltet: Dr. Adolfa Kach.
Veranstaltet: Dr. Adolfa Kach.

Theodor Weidl.

Künftlich der Aufführung seiner Oper „Kranwit“ am Neuen Deutschen Theater.

Unter den judetendentschen Komponisten der Gegenwart nimmt Theodor Weidl eine sympathische Sonderstellung ein: in der sonderbaren Mischung aus Musik und Schauspiel, hat er dennoch auch der reinen Musikrichtung sein Herz nicht verschlossen. Sein kompositorisches Schaffen ist also ein Kompromiss zwischen der Tonalität (der geschäftlich in den gebildeten Kreisen der Tonkunst erfragten Meist) und der Atonalität (als der von den besten Geistes der Tonkunst bestrittenen Tonkunst). Auch als Mensch ist Weidl ein Sonderling unter den deutschböhmisches Tonkünstler: ein still in sich geschränkter, wortreicher, übertrieben feinfühler Mann, dessen geistlich-reinliches Wesen wie Lächeln vor den Menschen anmutet und doch, welche blühendes Leben wohnt in seiner Musik, welche Vielfältigkeit und Bestimmtheit des Ausdruckes, welche ständige Frische der Inspiration! Aber weil der Mensch Weidl nicht aus sich zu machen versteht, vermag er auch seine Tonkunst nicht zur Geltung zu bringen. Jährlich er einen geschäftlich-mittelständigen Verleger, ihm und seine Kunst könnte geholfen werden. Letztere ist besser, edler, reiner und edler als so manche „Kunst“-Wunderer, nur jeden Preis original sein wollender Atonalitätskapostel, die sich durchsetzen, weil sie Censur zu machen verstehen.

Theodor Weidl hat sich der schaffenden Tonkunst erst verhältnismäßig spät gewidmet. Er wurde am 28. Februar 1855 in Wlatschowa bei Saaz in Böhmen geboren, absolvierte zunächst die Mittelschule, bezog dann die deutsche Universität in Prag, um hier unter Heinrich Reich Musikwissenschaften zu betreiben und seinen Doktor der Philosophie zu machen. Den musikalischen Unterricht genoss er bei

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation in Prag.

Dienstag, den 4. Juni 1929, um 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus in Prag I., Na Perstine.

Partei-Versammlung

mit Vortrag des Mitglieds der Landesvertretung Genossin Maria Deutsch über „Das Wesen der Arbeiterfürsorge“ Genossen und Genossinnen, erscheint zahlreich und pünktlich.

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Union.

BÖHMISCHE UNION-BANK PRAG.

Telephon-Nr. 220-5-1, 237-4-1, 299-4-1, 305-2-4. Depeschen: UNIONBANK PRAG.

Aktienkapital Kč 200.000.000. Reservfonds Kč 187.350.000.

- Filialen: Asch, Bratislava, Braunau, Brünn, Freiwaldau, Friedek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. K., Marienbad, Mähr.-Osttau, M.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppen.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Aus der Partei.

Ausweis

für den Monat Mai 1929. Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wählfonds: Bodenbach 4432.80 K (1108.20), Brünn 200.— (50.—), Budweis 470.— (100.—), Karlsbad 8700.— (2000.—), Landštron 360.— (90.—), Mies 800.— (200.—), Prag 216.— (54.—), Přeburg 470.— (100.—), Sternberg 800.— (200.—), Teplitz-Saaz 4700.— (1000.—), Trautenau 1005.25 (251.30) K.

Literatur.

Edgar Lee Masters, „Der Hochzeitsflug“. Roman. Mit einer Vorrede von Upton Sinclair. 162 Seiten. F. S. Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig. 1929. Broschiert 7 Sch. (4.50 Mk.), Ganzleinen 11.50 Sch. (7 Mk.). Edgar Lee Masters, der in der Reihe der Nobelpreisandidaten steht, gibt mit seinem „Hochzeitsflug“ ein großes, erschütterndes Werk. Upton Sinclair sagt in der Vorrede: Masters erschließt das Eheproblem. Er zeigt, daß Männer und Frauen, von der seltsamen, furchtbaren Geschichtsverjüngung befreit, von ihr zerstört werden, wie die männliche Biene, die die weibliche in der Luft verfolgt und dann, eine leere Hülle, zu Boden stürzt. Was ich an Kritikeransichten bester oder zu bester hoffe, will ich mit der Behauptung aufs Spiel setzen, daß dies ein großer Roman ist. Kein dickleibiges Buch. Aber zum Hebertrömer voll menschlichen Lebens. Menschen und Geschöpfe: ein gerüttelt Maß. Der Stil einfach und öchlich. Der beste: einer über den man nicht nachzudenken braucht.

Herrn-

ANZÜGE

neueste Muster Kč 175.- bis 950.-

Hosen

Kč 95.- bis 290.-

Stránský Prag, Hybernská.

Wir lesen und denken über die Menschen nach. Ich kenne außer Strindberg keinen Schriftsteller, der in so harten Farben malt, was Liebe den Menschen antut.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36. Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Blechwalzwerk Karlskütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.) Alleinverkauftsbüros C. I. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 5. C. I. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Ihr Glück liegt bei mir!

Los der „Glücksbank“ liegen für Sie reserviert (Ziehung I. Klasse 17. Juni u. e.) Bestellen Sie sofort! Ihr Glück wartet! Ich habe bereits ansbezahlt zirka 55.000.000 Millionengewinne wollen von Ihnen gewonnen werden. Wo ?? bei Otto Bischoff Bankgeschäft Reichenberg

Josef Proksch (Klavier) und am Prager Konservatorium (Komposition); die eigentlichen Grundlagen seiner musikalischen Ausbildung aber sind autodidaktischen Ursprungs. Im praktischen Musikberuf hat sich Weidl vielfach betätigt. Er war Korrepetitor am deutschen Theater in Prag und an einer kleineren Wiener Bühne, Theaterkapellmeister an mehreren Provinztheatern und übernahm als Nachfolger Dr. Kuchlers seinerzeit die Leitung des Prager Deutschen Singvereins. Dieser Amt verließ er aber nur kurze Zeit. Seit einigen Jahren wirkt Weidl als Mitarbeiter bei der Herausgabe der deutschen musikpädagogischen Blätter „Der Musikant“ mit; seit dem Jahre 1927 ist er Mitglied der staatlichen Musikprüfungskommission und Lektor für Musiktheorie an der Prager deutschen Universität. Als Pianist hat sich Dr. Weidl selbst und als Begleiter wiederholt bei Prager Konzerten mit Erfolg betätigt. Aus seiner künstlerischen Werkstatt ist bereits eine ansehnliche Reihe von Kompositionen verschiedener Gattungen hervorgegangen. Zwei Opernwerke, die in Teplitz zur Aufführung kamen, ein feines musikalisches Lustspiel „Ländliches Liebesorakel“ und die dramatische Oper „Die Geschwister“ nach dem gleichnamigen Schauspiel Goethes, sind zunächst zu nennen. Sein bedeutendstes bisheriges Werk ist eine große programmatische Symphonie in C-Dur, die seinerzeit durch die Sächsische Philharmonie in Weim aus der Taufe gehoben wurde; ein groß angelegtes vierjähriges Werk, in dem sich Weidl gleich stark in der Erfindung wie im Ausdruck und in der Form erweist, eine Symphonie, die bei der Not an derartigen Werken in unserer Zeit verdienen würde, bleibender Besitz der Konzertsäle zu werden. Von bedeutenderen Werken Weidls nennen wir noch:

ein Melodram „Von der schönen Rosamunde“ nach einem Romanzyklus von Th. Fontane, zwei Gefänge für Bariton und Orchester auf Gedichte Hoelderlins und einen Zyklus von zehn wundervollen Liebesliedern für Gesang und Orchester nach Gedichten Ricarda Huchs. Die dreiatte Oper „Kranwit“, deren Aufführung heute im Neuen Deutschen Theater stattfindet, ist Weidls jüngste melodramatische Tat, wogegen die Komposition dieses Werkes schon vor einigen Jahren in Angriff genommen wurde. „Kranwit“ ist eine Märchenoper; und zwar tragischen Textinhaltes und lyrischen musikalischen Charakters. Ihr Textdichter ist der deutschböhmisches Dichter Hans Wajlis, der in der Form des dramatisierten Märchens „Kranwit“ die Tragik der Häßlichkeit behandelt. Wajliss „Kranwit“-Märchen ist eine Variante des Feine'schen Gedichtes „Es war ein alter König“. Der alte König wurde zu einem häßlichen umgeformt, die Stelle des Vagabunden vertritt der Narr des Königs. Die junge Wald- und Köhler-Tochter Ruoda, vom König zur Gemahlin erwählt, hat den tragischen Konflikt zu bestehen, der ihrem Herzen aufgebürdet wird, als sie den königlichen Gemahl als alten, häßlichen und bittigen Mann kennen lernt und in seinem Narren das Ideal eines begehrenswerten, schönen Jünglings. Letzterer bleibt Sieger, trotzdem des Königs edle Eigenschaften und geistige Vorzüge seine Häßlichkeit wegmachen könnten; denn das Naturreich Ruoda folgt schließlich doch seinen natürlichen Neigungen, die vor der Häßlichkeit zittern und der Schönheit und Jugend erliegen. Das Ende des Märchens ist aber nicht der süßende Tod der beiden jungen Liebenden, sondern der freiwillige Lebensabschied des armen krüppelhaften Königs selbst. Der Name des Königs „Kranwit“ ist bei Wajlis überliefert schon an sich Symbol; denn unter Kranwit

versteht der Böhmerndöbler den verkrüppelten Wählholderstrauch. Weidls Musik zur Oper „Kranwit“ betont vor allem das Lyrische. Im Mittelpunkt der lyrischen Musik steht Ruoda, das Waldkind, und erotische Objekt des Königs und seines Narren. Ihre hat Weidl die schönsten und gefühlsreichsten Nummern der Oper übertragen. Insbesondere im zweiten Akt, in dem eine schöne und duftende lyrische Suite neben der andern steht. Dieser Akt ist auch der stilistisch geschlossenste und in der Stimmung konzentrierteste. Neben dem lyrischen Element herrscht in Weidls Oper auch auffallend das volkstümliche; viele Melodien vertreten volkstümlichen Ursprung. Daher kommt es, daß Weidl ohne weiteres auch direkt strophenhafte Lieder in seine Oper hineinkomponiert hat, die nebenbei durch wundervolle Varietät der instrumentalen Gewandtes und der ornamentalen Begleitung ausgezeichnet sind. In der bewußten Verwendung volkstümlicher Musikelemente erinnert Weidl stark an Gustav Mahler und an die modernen jüdischen Tonsetzer, die auf dem reichsten Boden der Volkemusik ihre härtesten und sichersten Wirkungen suchen. Instrumental nähert sich Weidl der realistischen und farbenfrohen Art Schrekers. Zur Vollendung dieser in jeder Hinsicht überzeugenden Oper wird es gut sein, die etwas gar zu breit angelegte Exposition des ersten Aktes von überflüssigen Figuren und Auftritten zu befreien und auf eine oder zwei Szenen zusammenzubringen, wodurch auch eine größere Konzentriertheit des Werkes in musikalischer Hinsicht erzielt werden könnte. Nach dem tiefen Eindruck, den die Oper „Kranwit“ bei der geführten Generalprobe machte, kann man schätzen, daß Weidl mit ihr der deutschen Opernbühne ein Werk geschenkt hat, das in seiner stil- und stimmungsvollen lyrischen Art eine wertvolle Bereicherung der modernen, nicht allzu geeigneten Opernliteratur darstellt. Edwin Janetschek.